

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Rhein und Rheinfluss bei Schaffhausen**

**Freuler, Hermann**

**Schaffhausen, 1888**

Straßen nach Schaffhausen

[urn:nbn:de:bsz:31-244447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244447)

### Straßen nach Schaffhausen.

Nicht bloß nämlich das, was Schiff und Flog vom Bodensee herunterbrachte, mußte hier umgeladen und per Achse weiter transportirt werden, sondern diesen Ort mußte auch passiren, wer aus Schwaben über den Rhein wollte.

Wer war dies? Draußen im Hegau stand schon zu keltisch-germanischer Zeit Bingen<sup>32</sup>), Thayingen<sup>33</sup>), Tuttlingen.

Die urkundliche Geschichte Tuttlingens weist auf das 8. Jahrhundert zurück, in welchem der Ort an das Kloster Reichenau kam. 1334 erhielt es Stadtrechte und 1413 Marktrechte, nachdem namentlich sein Fruchtmarkt schon eine sehr große Bedeutung erlangt hatte. Seit dem 16. Jahrhundert erhielt auch die Tuch- und Zeugweberei Tuttlingens eine große Ausdehnung, später auch die Wollspinnerei, Strickerei, Schuh- und Messerfabrikation. Tuttlingen war selbst der Knotenpunkt verschiedener Straßen. Die wichtigste aber, welche durch dasselbe führte, war die später sogenannte Schweizer-Cannstatter-Straße d. h. eine Straße von Schaffhausen über Tuttlingen, Balingen, Dillingen nach Cannstatt-Stuttgart. Auf dieser Straße ging der Hauptabsatz der gewerblichen und landwirthschaftlichen Erzeugnisse Tuttlingens über Schaffhausen nach der Schweiz und zwar seit dem Mittelalter — schon im Jahre 1047 nennt eine Tuttlinger Chronik Schaffhausen als Hauptstappelpfad — bis in die neueste Zeit, d. h. bis zur Eisenbahn. Diese Straße wurde später auch belebt durch einen der ältesten Postwagenkurse in deutschen Landen. Schon 1706 nämlich ging eine Privat-Landkutsche von Stuttgart nach Schaffhausen, die 1709 durch einen förmlichen Postwagenkurs abgelöst wurde.

Die Straße über Merishausen stellte die Verbindung auch noch mit zwei anderen bedeutenden Orten her: mit Kottweil und Donaueschingen. Auch diese Orte bestanden vielleicht schon zur keltischen Zeit; gewiß zu römischer. In Hüfingen fand man keltische und römische Baureste, eine 15 Fuß breite Römerstraße und Ziegel der XI., früher in Windonissa stationirten Legion. Kottweil war ein Knotenpunkt römischer Heerstraßen. Die aufgefundenen römischen Gebäudereste weisen auf eine Hauptstation. Später unter alemannischer Herrschaft wurde es viel besuchte Gerichtsstätte. In ihrem jetzigen Bestand wurde die Stadt erbaut im dreizehnten Jahrhundert; sie wurde Reichsstadt und erhielt im Mittelalter ein Gebiet von vier

Quadratmeilen mit 25 Ortschaften. Ihre Fabrikate an Tüchern, Wolle, Leder, Hanf, Kämmen, Sporen, Sichelu fanden weithin Absatz. Donaueschingen ist schon im Jahre 887 urkundlich genannt. Eine alte Handelsstraße führte vom Unterrhein über Pforzheim, Calw, Horb nach Rottweil und von da nach Donaueschingen. Von Donaueschingen, wo die Kinzigthalstraße von Offenburg und eine Straße von Tuttlingen her ebenfalls einmündeten, verzweigte sie sich: ein Hauptstrang ging über Hüfingen, Riedböhringen, die Bargemerhöfe nach Merishausen und Schaffhausen. Diese Straße hieß schon 1306: offene, freie Königsstraße. Sie war indessen sehr schlecht unterhalten. Für sechszigzenterige Fuhrn reichten oft kaum 12 Pferde an verschiedenen Stiegen aus.

Seit 1716 war verordnet, daß alle nach Zürich und Rheinau bestimmten Fuhrn, die von Donaueschingen über den Randen wollten, durch Schaffhausen fahren mußten, nachdem letzteres schon 1704 die Straße nach Barga für das weite Geleis hergestellt hatte. Erst Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts wurde dieses Gebot aufgehoben und in Folge der Konkurrenz der Straße Friesen-Stühlingen die ganze Schaffhauser Straße auf 20 Fuß Kronbreite chauffirt.

Die beiden wichtigsten Straßen aber, welche außer der Wasserstraße nach Schaffhausen führten, haben wir bisher noch nicht genannt: die von Ulm und die von Eglißau.

Schon in keltischer Zeit stand draußen an der Donau Ulm. Auch die Römer waren dort und erklärten es zur Villa regia. Leichenfelder weisen Bewohner auf aus dem 4. und 6. Jahrhundert. Im 7. führte schon eine Brücke über die Donau nach Schweighofen. Karl der Große schenkte Ulm (805) an das Kloster Reichenau. 1140 erhielt es schon Reichsfreiheit, nachdem es 1139 unter Konrad von Schwaben um das doppelte erweitert worden war. Ulm hatte das größte Gebiet von allen Reichsstädten. Das Aufblühen Ulms wurde durch die Wasserstraße der Donau wesentlich befördert, auf welcher es Verbindung hatte mit Wien, Ungarn und der Türkei. Namentlich Getreide und Salz kamen die Donau aufwärts. Schon im 13. Jahrhundert hatte Ulm auch den größten Weinmarkt im Süden von Deutschland. 1490 kamen wöchentlich schon 300 Wein-Wagen auf den dortigen Markt. Die Schaffhauser Weine spielten auf demselben eine ziemlich ansehnliche Rolle. Wenigstens weist schon eine

Zolltabelle von 1434 aus, daß damals die Breisgauer und Schaffhauser Weine in Ulm zweimal so viel galten als die Nekarweine. Die höchste Blüthe Ulm's fällt in die Zeit vom 14. bis zum 17. Jahrhundert. Ulmer Kaufleute hatten in England, Frankreich, Italien, Spanien eigene Häuser. „Ulmer Geld regiert die Welt“, hieß es damals. Seit dem 15. Jahrhundert war es namentlich auch die Hauptniederlage für den Leinwand-Handel; auch Baumwolltücher, Barchent, Wollwaren fanden dort ihren Markt. Ulmer Spielkarten gingen in Fässern in die ganze Welt.

Dieser ganz gewaltige Verkehr Ulm's fand nun seine Abfuhr nach der Schweiz, dem Oberrhein, Welschland und zum Theil noch nach dem Niederrhein über Schaffhausen, auf der uralten Ulmer-Schaffhauser-Strasse. Ihr zunächst verdankt wohl Schaffhausen seine Entstehung, d. h. sein Aufblühen zu einem oppidum, zu einer Stadt. Auf dieser Strasse, über Ulm her, kamen auch die Produkte der alten Gewerbe- und Industriestädte Nürnberg, Regensburg, Augsburg nach und durch Schaffhausen in die Schweiz<sup>49)</sup>.

Diese Strasse, Ulm-Stockach-Engen-Schaffhausen, wurde schon 1710 Poststrasse und erhielt den Namen: „Post-, Wein- und Salzstrasse“. Dagegen folgten die Fuhrn, nachdem seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Stockach-Randegg-Büfinger-Strasse auf 24 Fuß Breite hergestellt war, ebenso oft dieser als jener bis in unsere Zeit.

Dieser gewaltige Verkehr von Tuttlingen, Rottweil, Donaueschingen, Ulm nach Schaffhausen gieng entweder in die Schweiz oder durch sie in's Welschland oder nach Basel und in's Oberelsaß. Deswegen drängte er in ältester Zeit wohl nach Zurzach, in späterer, nachrömischer, nach Eglisau, um dort über die Brücke oder aber längs des Rheins weiter zu gelangen. Die Wasserstrasse ab Schaffhausen wurde von ihm erst seit dem 15. Jahrhundert und im Wesentlichen nur für einen Theil des Salzes benützt. Auch wurde, obgleich Schaffhausen seit dem 13. Jahrhundert eine Brücke nach Feuerthalen geschlagen hatte, vom Gros dieses Verkehrs keineswegs hier der Rheinübergang gesucht. Denn erst seit den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts führt von dort eine Strasse nach Zürich und von da in's Innere der Schweiz und über Baden, Brugg, Solothurn, Biel nach Bern und in's Welschland. Die alte Züricherstrasse gieng über Bülach nach Eglisau, durch das Rafzerfeld nach Lotstetten, Fetzetten, Hofstetten

und beim Storch in die alte Straße von Beringen nach Schaffhausen. Auch diese Straßenrichtung ist wahrscheinlich römisch, doch aus späterer Zeit; vielleicht erst aus derjenigen Valentinans I. Wir wissen nämlich nicht, wann bei Eglißau die erste Brücke geschlagen wurde; doch lassen die Schloßreste in Seglingen kaum Zweifel, daß dies schon zu römischer Zeit gewesen sei.

Wo alle diese alten Straßen aber zusammentrafen, beim heutigen vierköhigen Brunnen, da entstand der Hauptmarktplatz mit dem Waagthurm, dem Salzhurm, den Brodlauben und den Metzgerbänken<sup>39)</sup>, dort war auch die Malstatt, der Gerichtsplatz, später das Gerichtshaus und das Kornhaus. Daher treffen wir auch dort und in der heutigen Vorstadt wieder von den ältesten Ansiedelungen Schaffhausens; beim Rindermarkt<sup>39)</sup>, Roßmarkt<sup>39)</sup>; bis „hinuß an den Hornberg“<sup>37)</sup>. An dieser Straße stand auch als eines der wenigen von Stein gebauten Häuser dasjenige, das später den bedeutendsten Kaufleuten Schaffhausens, den Wiechjern gehörte, das Haus zum „Käfig“<sup>38)</sup>. Wir sehen also, daß, vor der Münsterthurm den Ort übersehante, Schaffhausen schon ein nicht unbedeutender Marktflecken war. Schon vor der Klostergründung war er daher ein weitbekannter Platz im Nellenburgischen Hegau, für den im Jahre 1045 Kaiser Heinrich III. dem Grafen Eberhard III. sogar das Münzrecht verlieh<sup>40)</sup>. Die große Selbständigkeit des Ortes, der die Klosterherrschaft von Anfang an nicht ohne weiteres ertragen wollte, beweist, daß unmittelbar nach Gründung des Klosters er eine eigene Kirche erbaute für Welt-(Leut)-Priester. Bis dorthin waren die christlich Gläubigen den Rhein hinauf nach dem Kirchberg zu Büßingen zur Kirche gewandelt. Die älteste Urkunde, welche zuerst die schaffhausenerische Leutkirche erwähnt, vom Mai 1120<sup>41)</sup>, mit welcher Heinrich V. die Freiheiten und Besitzungen von Aller Heiligen bestätigt, und unter den letzten den Ort Scafuse nennt, beschreibt als dessen Pertinenzen: Schaffhausen mit seiner Kirche, seinen Märkten, seiner Messe, seiner Münze, mit seiner Fähre, seinem Zollhaus und seiner Gerichtsstatt<sup>42a)</sup>. Auch zwei Wirthshäuser und eine Mühle hatte Eberhard schon dem Kloster abgetreten.

Kein Zweifel das 1050 gestiftete Kloster Aller Heiligen, dem Eberhard III. seinen Ort Schaffhausen, mit vielen sehr großen, andern Besitzungen vergabt hatte, trug wesentlich dazu bei, den Ort zu noch rascherem Aufblühen zu bringen, während es freilich einige Jahr-

hundert später durch seinen unersättlichen Magen ihn auch an einer fröhlichen Weiterentwicklung hemmte, bis die Reformation das Klostergut in die Hände des Staates brachte (1532). Das Kloster, welches in seiner Blüthezeit bis zu 300 Conventualen zählte, rief bald der Gründung anderer Klöster auf demselben Platz, so natürlich zunächst einem Frauenkloster: St. Agnesen; später dem Barfüßerkloster. — Kapellen und Wallfahrtsorte entstanden; schon früher war die im großen „Stein“ über dem Rhein drüben von Hedwig auf Hohentwiel, wahrscheinlich einer Tante des Stifters von Aller Heiligen, errichtet worden mit einem Steg zu derselben über den Strom<sup>41b</sup>).

Die Klöster waren aber zur Zeit ihrer Gründung nicht weltflüchtige Bet-, Zucht- und Unzuchtanstalten; sie griffen vielmehr kräftig in's Leben ein. Sie mieden den Verkehr nicht, sondern sie suchten ihn anzuziehen, zu beleben, zu benutzen. Die Äbte von Aller Heiligen waren daher die Ersten, welche den beim Schaffhaufer „Far“ entstandenen Handel und Wandel wörtlich auf ihre Mühle zu lenken suchten; sie begriffen zuerst, daß, wo der Rhein aufhöre, Wasserstraße zu sein und in Stromschnellen herunterfalle, er dem Menschen noch dienstbar gemacht werden könne als treibende Kraft; die Äbte von Aller-Heiligen waren die ersten Groß-Industriellen in Schaffhausen. Sie vermehrten rasch die Mühlen. Auch erkannten die frommen Fasten-Herren gar bald, daß, wo die Schiffe nicht mehr fahren, darum die Fische das Wasser nicht fliehen. In Schaffhausen entstanden Mühlen und Fischenzen, entstand des Klosters Kornhaus mit großem Kornhandel, und wurde der Fischmarkt belebt, daß ihn so viel Fischhändler besuchten, daß die Fischbänke nicht blos vor der Krone und Kaufstube und dem Haus zum Zuber stunden, sondern hinaufreichten bis zum Gäßchen der Sporer<sup>42</sup>). Für des Klosters Mühlen aber beanspruchten Abt und Konvent, daß alle in Schaffhausen Pfarrenöffigen nur in des Klosters Mühlen mahlen dürften, was ihnen durch Schiedspruch des Bischofs von Konstanz im Jahr 1304 auch zugesprochen wurde<sup>43</sup>).

Zu diesen Mühlen wurde vom Kloster durch die „Steingrube“ eine Straße gebrochen, die Grube, die heutige Rheinstraße. Wie viel solcher Mühlen von Anfang an erbaut wurden, ist heute schwer zu sagen; allein bald werden deren vier genannt, sammt einer „Walch“, den Schleifen, Papiermühlen, Pulvermühle und der Mühle der Wollweber. Schon ein Steuerrodel von 1253<sup>44</sup>) erwähnt „diu fulli“, zwei Wehrdämme, wohl die heutigen „Füllenen“.

Noch eines war es, was die Stadt rasch zum Aufblühen brachte und vom Kloster sehr begünstigt wurde — der Weinbau. Schon in sehr früher Zeit war die Umgebung Schaffhausens Nebgelände. Schon Eberhard vergab seine Weinberge des Ortes an das Kloster; aber noch viel mehr Wein wurde gepflanzt in des Klosters Besitzungen und Ortschaften auf dem Lande, deren Hoheit später die Stadt durch Kauf an sich brachte. Und dieser Wein durfte nicht draußen verkauft werden; er mußte in's Kloster, später in die Stadt geliefert werden; war ja den Landleuten selbst verboten, „ihr selbstmachendes Tuch und Zwilchen in den Dörfern selber“ zu verkaufen<sup>45</sup>). Zwar aller wird nicht immer vortrefflich gewesen sein, dieser Wein; sonst wäre er auch höher bezahlt worden und wären die Quantitäten, welche nachgewiesener Maßen in Zünften, Konventen und bei Gelagen und von einzelnen Pfundberechtigten vertilgt wurden, nicht erklärlich. Es wird vielorts zutreffen, was ein neuerer Schriftsteller vom Schlucke der norddeutschen Ritter sagt: „Es gibt keine bezeichnendere Charakteristik für das derbe, unverwöhnte Geschlecht, das damals in den Burgen von Preußen und in der Mark hauste, als daß sie den Wein trinken konnten, den sie auf ihren eigenen Gütern gezogen hatten<sup>46</sup>)“. Doch waren die Benedictiner-Mönche schon früh mit dem Weinbau vertraut und ihr vinum theologicum behauptete den ersten Rang. Ihnen ist es daher wohl zu verdanken, daß auch der „Schaffhauser“ bald eines großen und guten Rufes genoß.

### Die Wasserstraße.

Der erwähnte gewaltige Verkehr, der auf Schaffhausen zudrängte, hatte dieses schon längst veranlaßt, statt der Fährde eine Brücke zu erbauen<sup>50</sup>). Die jetzige 110 Meter lange Brücke, die acht steinerne Pfeiler besitzt, ist 1803—1805 mit fl. 30,000 erbaut worden<sup>52</sup>). — Bei dieser Brücke wurde aber bis zum Jahr 1848 nicht bloß ein Brückenzoll erhoben, sondern es war früher verordnet, daß von da ab alle Fuhrten in die Schweiz von Schaffhauser Fuhrleuten besorgt werden mußten; niemand durfte, so wurde schon 1259 verordnet, Waaren hinüberführen, um sie drüben auf Schiffe zu laden. Dieser Zoll war ein altes Lehen, von den Nellenburgern an das Kloster und von diesem an vornehme Einwohner vergeben (um eine Mark Silber). Bei zunehmendem Verkehr suchten mehrere Bürger die Rechte der Belehnten